



zu sagen: Dieses ist unsere Wissenschaftstradition, hinter der müssen wir uns nicht verstecken. Die nächste Generation geht damit sehr viel unbefangener um und belebt die europäische Debatte damit.

? Bildungsministerin Annette Schavan will »Freiräume für die Geisteswissenschaften« schaffen und bis 2009 rund 64 Millionen Euro bereitstellen. Dazu gehört auch die Einrichtung internationaler Forschungskollegs als Orte geisteswissenschaftlicher Spit-

Frankfurt hat kürzlich das Forschungskolleg Humanwissenschaften gegründet. Welche Bedeutung messen Sie diesen »Institutes for Advanced Studies« in den Geisteswissenschaften bei?

Schorn-Schütte: Dieses Programm ist eine parallele Aktivität des Ministeriums zu den DFG-Kolleg-Forschergruppen. Die Ministerin wollte auf diesem Weg auch ihr Engagement für die Geisteswissenschaften unterstreichen. Wenn in einer Universität – wie nun in Frankfurt mit dem Forschungskolleg Humanwissenschaften – bereits ein institutioneller Rahmen und eine Infrastruktur aufgebaut werden, dann ist eine gute Voraussetzung geschaffen, um in ein solches Förderprogramm des Ministeriums aufgenommen zu werden. Wenn wir jetzt noch Glück hätten, den Zuschlag für das Exzellenzcluster zu bekommen und eventuell auch mit einem Antrag für eine DFG-Kolleg-Forschergruppe erfolgreich zu sein, gäbe es hervorragende Strukturen, um die Profilbildung der Geistes- und Sozial-

wissenschaften an der Universität Frankfurt voranzubringen.

? Zu den Eliteuniversitäten wird die Johann Wolfgang Goethe-Universität nun zunächst einmal nicht gehören – eine verpasste Chance?

Schorn-Schütte: Ich habe eigentlich gehofft, dass der Frankfurter Antrag eine Chance hat, weil das Konzept der Stiftungsuniversität aus meiner Sicht etwas Kreatives und Neues ist, was an die Traditionen der Bürgeruniversität in den zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts anknüpft – jenseits der staatlich finanzierten Universität. Die Idee, die Hochschule in eine öffentlich-rechtliche Stiftung umzuwandeln, bleibt eine Herausforderung – ganz unabhängig vom Ausgang dieses Auswahlprozesses. Es wird vermutlich eine Fortsetzung der Exzellenzinitiative geben, nach fünf Jahren werden dann die Karten neu gemischt. Dann werden nicht alle weiter gefördert, die jetzt schon dabei sind, und spätestens dann kann die Universität Frankfurt ihr Glück noch einmal versuchen. ◆

Wie Menschen Normen und Wertvorstellungen mit beeinflussen

Der etwas andere Blick auf dynamische Prozesse bei der Herausbildung normativer Ordnungen – Fragestellungen für das geisteswissenschaftliche Exzellenzcluster

Normative Ordnungen legitimieren die Entstehung und Ausübung politischer Autorität, sie bilden aber auch die Grundstruktur, nach der Chancen und Lebensgüter in einer Gesellschaft verteilt werden sollen. Sie lassen sich nicht per Dekret unumstößlich fixieren, sondern leben von den dynamischen Impulsen aller Beteiligten. Solche Normen, die innerhalb einer Gesellschaft allgemeine Anerkennung beanspruchen und ihren Niederschlag zum Beispiel in Verfassungen finden können, müssen sich zudem kritisch mit der jeweiligen gesellschaftlichen Realität konfrontieren lassen. Oftmals gehen aus dieser Konfrontation neue Konflikte hervor, die zur Herausbildung einer anderen normativen Ordnung führen können.

Wie bilden sich normative Ordnungen, welchen Prozessen sind sie unterworfen? Diese Fragen lassen sich unter ganz verschiedenen Gesichtspunkten betrachten: Man kann nach den ökonomischen Bedingungen fragen, nach dem Einfluss von anderen Faktoren wie den Macht- und Gewaltverhältnissen oder nach überindividuellen Mechanismen, wie sie sich in hochkomplexen Gesellschaften entwickeln und sich beispielsweise in den Eigenrationalitäten des ökonomischen oder des politischen Systems widerspiegeln, die sich unabhängig von den Absichten der Beteiligten selbst regulieren. In dem geplanten Exzellenzcluster »Die Herausbildung normativer Ordnungen« wollen wir unseren Fokus nicht so sehr auf die an diesen Prozessen beteilig-

ten Systeme richten, sondern auf die Perspektive der Personen, die an der Herausbildung normativer Ordnungen beteiligt sind – Politiker, Richter bis zu Ehrenamtlichen bei Umweltgruppen, aber auch Bürger, die ausschließlich von ihrem Wahlrecht Gebrauch machen oder sich öffentlich engagieren. Als Akteure haben sie die Erwartung, dass normative Ordnungen ihnen gegenüber gerechtfertigt werden und dass die Rechtfertigungen sie überzeugen können. Solche Erwartungen und die Art und Weise ihrer Erfüllung lassen sich gewiss nicht von jenen anderen Faktoren trennen, aber es wäre genauso falsch, sie nur als oberflächlichen Ausdruck anonymen überindividueller Strukturen zu untersuchen. In den geplanten Projekten des Clusters sollen nicht

nur historische Prozesse, sondern auch die gegenwärtigen globalen Konflikte um eine gerechte Weltordnung aus der Perspektive der agierenden Personen beleuchtet werden.

Das »andere Bild«: Aus der Perspektive der Beteiligten

An Lorenzettis Fresko der guten und der schlechten Regierung [siehe auch Gunther Teubner »Il buon governo« – zur Symbolik in Lorenzettis Fresko«, Seite 34] kann man die unterschiedlichen Blickwinkel auf normative Ordnungen vorzüglich erläutern. Aus einer externen Perspektive lässt sich etwa fragen, wie das Verhältnis zwischen den Kommunikationssystemen Recht und Politik dargestellt wird oder welche Annahmen zu ökonomischen Bedingungen sich dem Fresko über die Folgen des guten Regiments entnehmen lassen. Einen anderen Standpunkt nimmt jedoch ein, wer herauszufinden sucht, wie die Beteiligten selbst ihre normative Ordnung wahrnehmen, wie sie sich zu dem von ihr erhobenen Anspruch auf Geltung und Befolgung verhalten – und wie sie selbst diese Ordnung rechtfertigen oder kritisieren. Wendet man sich dieser – für das geplante Exzellenzcluster zentralen – Perspektive zu, zeigen die Fresken ein »anderes Bild.«

Die Fresken befinden sich im »Saal der Neun«, der damaligen Regierung der Stadtrepublik Siena, also dem Zentrum einer republikanischen Macht. Sie lassen sich daher kritisch lesen als eine Art Spiegel für die Regierungsmitglieder, der sie ermahnen und ermutigen soll, tugendhaft und gerecht zu handeln, um die drastisch dargestellten schädlichen Folgen einer schlechten Regierung zu vermeiden. Diese Sichtweise ermöglicht es dann auch denjenigen Bürgern, die mit der Regierung nicht übereinstimmen, kritisch auf diese Fresken zu verweisen, um die Regierung zu gerechten Entscheidungen zu ermahnen. Die Stadtrepublik Siena stellt sich so dar, wie sie sich selbst versteht und wie sie zu sein beansprucht, also in einem faktischen ebenso wie in einem idealisierenden Sinne. Das Band, das die Bürger zusammenschließt, läuft durch einen Hobel, auf dem das Wort »Concordia« steht. Der Hobel lässt sich deuten als Symbol für die

Überragt von der Weisheit, thront die Gerechtigkeit über den Bürgern der Stadt. Mit diesen ist sie durch ein Seil verbunden, das von den Waagschalen der ausgleichenden und der verteilenden Gerechtigkeit über die Figur der Einheit und durch den auf ihrem Schoß liegenden Hobel der bürgerlich-republikanischen Gleichheit führt.



Gleichheit der Bürger einer Republik – nicht nur die Gleichheit aller Rechtspersonen vor dem Gesetz, sondern auch die Gleichheit aller Staatsbürger, gleichberechtigt und aktiv partizipieren zu können.

Mit dem einigenden Band beschwört das Fresko einen Zustand, der seit der Antike als größte Gefahr einer freien Gesellschaft galt: die Furcht vor der Zwietracht, vor der Bildung von Fraktionen, die einander bekämpfen und das Interesse der eigenen Gruppe über das Interesse der Gesamtheit, das Gemeinwohl oder »bonum commune« stellen. Ein solcher, das Band der Gerechtigkeit und Gleichheit sprengender, Dissens wurde für die Hauptursache des Bürgerkriegs gehalten, der wiederum den Nährboden für die Tyrannis bildet – also genau das Gegenbild, das Lorenzetti mit dem guten Regiment konfrontiert, mit ihren Schrecken, mit ihrer Korruption, mit Armut und Verelendung und der allgegenwärtigen Unsicherheit und Angst.

Aber auch die Fresken zur guten Regierung lassen sich anders interpretieren: als ein Gegen-Bild zu den sonst geläufigen Darstellungen des guten Herrschers, der seine Macht unmittelbar von Gott empfängt und an der Spitze einer ständisch und hierarchisch gegliederten Gesell-

schaft steht, die gerade nicht aus der Gleichheit ihrer Mitglieder hervorgeht, sondern durch die Ungleichverteilung von Privilegien und Lasten geprägt ist. Ähnlich wie diese konträren Betrachtungsweisen ein und desselben Gemäldes sind eben auch die Interpretationsmöglichkeiten der Personen, die normative Ordnungen aus ihrer jeweiligen Perspektive beurteilen.

Allegorische Darstellung als Kontrastfolie der individuellen Bewertung

Anders als bei einem gelehrten politisch-juristischen Traktat – wie es Machiavelli zirka 200 Jahre später in Florenz schreiben wird – gelingt es Lorenzettis Fresko, wie in einer Erzählung mit sinnlichen, sinnfälligen und ästhetischen Mitteln verständlich zu machen, was normative Ordnung und Wertvorstellungen der Bürger in Siena ausmachen. Die zeitgenössischen Betrachter brauchten vermutlich nicht wie die meisten von uns heute eine Art Manual, um die Bedeutungen der verschiedenen Figuren und ihrer aufeinander bezogenen Tätigkeiten zu verstehen. Indem dieses Fresko von den guten und schlechten Regierungen sowie ihren jeweiligen Folgen erzählt, vollzieht es zugleich eine Handlung, mit der die normative



Der gute Herrscher erscheint als Verkörperung des Gemeinwohls, die Farben der Stadtrepublik Siena tragend und eingerahmt von den aristotelischen sowie christlichen Tugenden.

Ordnung der Republik Siena in der Mitte des 14. Jahrhunderts nicht bloß allegorisch repräsentiert, sondern auch bekräftigt, bestätigt und so idealisiert wird, dass sie als Kontrastfolie für die Beurteilung und Bewertung ihrer eigenen Gegenwart taugt.

Für die Angehörigen der Republik, die das Fresko betrachteten

und die Erzählung verstehend nachvollzogen, lieferte sie eine Rechtfertigung ihrer eigenen normativen Ordnung, die sie ihrerseits akzeptieren, zurückweisen oder kritisch mit Blick auf die Differenz zwischen dem im Fresko dargestellten Anspruch und der Wirklichkeit der alltäglichen Regierung lesen konnten. Mit der ausführlichen Schilderung der Folgen der schlechten Regierung konnte das Fresko den Beteiligten, je nachdem, als warnendes Beispiel bei der Kritik eines Entscheidungsvorschlags dienen oder als Rechtfertigung für eine gerade auf die Abwendung solcher Folgen zielenden Maßnahme. Es handelt sich also um eine Erzählung, welche für die Beteiligten und Betroffenen als Medium für die kritische Rechtfertigung ihrer normativen Ordnung und der sie begründenden und erhaltenden politischen Entscheidungen fungiert – nicht unmittelbar durch Argumente und Begründungen, sondern durch die sinnliche Evidenz der bildlichen Darstellung.

Eingebettet in kulturelle Traditionen und Handlungen

An diesem Beispiel lässt sich zeigen, dass der Geltungsanspruch einer normativen Ordnung, mit der eine

Herrschaftsform oder eine bestimmte Verteilung der Grundgüter einer Gesellschaft legitimiert wird, nicht allein von den Gründen abhängt, die sich in einer öffentlichen diskursiven Rede behaupten und bestreiten lassen. Vielmehr sind solche Legitimationen stets eingebettet in Handlungen, Handlungsmuster, Erzählungen und Rituale. Diese schöpfen ihre Bedeutung aus den konkreten historischen Umständen, aus den jeweiligen Erfahrungsräumen und Erwartungshorizonten der Beteiligten und Betroffenen, ihren kulturellen Traditionen und Ritualen, ihren literarischen und mythologischen Überlieferungen, ihren kollektiven, in langwierigen Auseinandersetzungen geformten, von gemeinsamen oder kontroversen Wertüberzeugungen geprägten Identitäten und ihrem jeweiligen Wissen von sich und anderen wie von der sie umgebenden, durch ihre Handlungen mitgestalteten Welt. Die ganz unterschiedlich motivierten und historisch begründeten Faktoren bezeichnen wir als »Rechtfertigungsnarrative«, um bewusst den Horizont auf die historischen und lokalen, lebensweltlichen Kontexte der Rechtfertigungen normativer Ordnungen zu erweitern und die den Beteiligten unmittelbar präsenten kulturellen

Auf dem Weg zum Exzellenzcluster

Frankfurter Geisteswissenschaftler nehmen erste Hürde – Entscheidung im Oktober

»Erste Hürde genommen, aber weiter feilen am gemeinsamen Antrag für das Exzellenzcluster« – die Frankfurter Geistes- und Sozialwissenschaftler reagierten mit Erleichterung und gedämpftem Optimismus, als am 12. Januar bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft verkündet wurde, dass sie aufgefordert sind, das von ihnen gewählte Thema »Herausbildung normativer Ordnungen« zu präzisieren. Immerhin gehörte der Frankfurter Antrag damit zu den 40 der 123 Projektvorschläge, die nun in die Endrunde um die 13 noch zu vergebenden Exzellenzcluster vorgerückt sind. Die bundesweite Konkurrenz ist, insbesondere in den Geistes- und Sozialwissenschaften, groß, da die Zahl der Anträge aus diesem Fächerspektrum deutlich höher liegt als noch in der ersten Runde.

Nach anstrengenden Wochen des Diskutierens und Formulierens, in denen sich das spezifische Frankfurter Profil immer klarer herauskristallisiert hat, muss der mehr als 100 Seiten lange Antrag Mitte April auf dem Tisch der internationalen Gutachter-Kommission

liegen. Im Oktober entscheidet sich, ob sich die Universität Frankfurt – neben den beiden bereits bewilligten naturwissenschaftlichen Exzellenzclustern – auch mit einem geisteswissenschaftlichen Cluster profilieren kann. Setzt sich das Frankfurter Wissenschaftler-Team, dem insgesamt 22 Forscher angehören, durch, wird der Erfolg mit einer durchschnittlichen Förderungssumme von 6,5 Millionen Euro pro Jahr über fünf Jahre honoriert.

Die intensive interdisziplinäre Forschungsarbeit von Historikern, Philosophen, Politologen, Ökonomen, Rechtswissenschaftlern und Kulturanthropologen könnte sofort unter optimalen Bedingungen auch für den wissenschaftlichen Nachwuchs beginnen. Um von der internationalen Jury positiv bewertet zu werden, reicht es nicht aus, fächerübergreifende Kooperationen innerhalb der Universität zu initiieren. Gemeinsam mit Wissenschaftlern der Hessischen Stiftung für Friedens- und Konfliktforschung (HSFK), des Instituts für Sozialforschung, des Max-Planck-Instituts für Europäische Rechtsgeschichte und der Technischen Universität Darmstadt entwickelten die Uni-Wissenschaftler in den vergangenen Monaten ein feinmaschiges Kompetenz-Netz.

Zusammenhänge mit in den Blick zu nehmen.

Auch das lässt sich am Beispiel der selbstbewussten Stadtgesellschaft der Frühen Neuzeit exemplarisch verdeutlichen: So sind die Bürger Sienas geprägt vom Selbstverständnis einer Stadtrepublik in der Inkubationszeit der Renaissance, sie rezipieren die Antike und interpretieren ihre Tugenden in neuer Weise, wenden sich von mittelalterlichen Vorstellungen und Ritualen ab und entwickeln ein neues

Gang setzen: Aus diesem Gegenimpuls kann sich, wenn die Dynamik von einer zunehmenden Anhängerschaft geschürt und von den sozialen und ökonomischen Verhältnissen in einer Gesellschaft mitgetragen wird, eine neue Macht entwickeln, die schließlich auch mit den diskursiven Mitteln einer rationalen Rechtfertigung zur Herausbildung einer neuen normativen Ordnung führt.

Für den sienesischen Maler und seine Zeitgenossen gab es eine ein-

und Kirche die Religion privatisierte, eine universalistische Moral von einem positivierten Recht trennte, Fragen der individuellen Lebensführung dem Einzelnen überantwortete sowie Menschenrechte und Volkssouveränität in eine spannungsreiche Balance brachte. Zwar entwickelte sich so ein relativ hohes Maß an Stabilität, doch auch die normative Ordnung der Nationalstaaten konnte nicht verhindern, dass sich in einigen Fällen die Gewichte verschoben und das kollektive



Selbstbewusstsein gegenüber den konkurrierenden Staaten in ihrer Umwelt. Und auch gegenüber dem Anspruch der Religion zeigen sie mehr Distanz: Zwar sind in Lorenzettis Fresko die aristotelischen Tugenden der Tapferkeit, Klugheit, des Großmuts und der Mäßigung überwölbt von den spezifisch christlichen Tugenden des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung – doch die allegorische, das Kreuz tragende Figur des Glaubens steht keineswegs so im Zentrum wie die Figuren der Gerechtigkeit, des Friedens oder gar die das Wappen Sienas tragende Figur des »bonum commune.«

In solchen »Rechtfertigungsnarrativen« verbinden sich auf eine noch zu entschlüsselnde Weise normative, auf Überzeugung und Einsicht zielende Gründe mit rhetorischen, narrativen, ästhetischen und performativen Elementen. Zumeist ist es diese »narrative« Dimension normativer Ordnungen, an der sich auch die kritischen Gegen-Narrative entzünden, die Umwälzungen in

zige normative Ordnung, die verschiedene normative Teilordnungen auf harmonische Weise zu integrieren vermochte – die weltliche Herrschaftsordnung mit der Religion, dem gemeinschaftlichen Selbstverständnis der Bürger, den Forderungen der Verteilungs- und Tauschgerechtigkeit sowie den ethischen Maximen der individuellen Lebensführung.

Globale Gegenwart: Demokratieexport und gerechte Verteilung der Reichtümer

Springt man über viele Jahrhunderte hinweg in die unmittelbare Gegenwart, zeigt sich, dass dieses harmonische Verhältnis zwischen den normativen Teilordnungen nicht mehr besteht. Der Nationalstaat war einer der letzten Versuche, ein alle Teilordnungen übergreifendes, in einer nationalen Verfassung verkörpertes Rechtfertigungsnarrativ zu entwickeln, das mit der Trennung von Staat

Die Folgen des guten Regiments zeigen sich an der Blüte des öffentlichen Lebens sowie an der optimalen Verwirklichung menschlicher Fähigkeiten. Die Bürger gehen unbehelligt ihren Gewerben nach, üben ihr Handwerk aus, widmen sich Wissenschaft und Kunst, nehmen an öffentlichen Festen teil.

tive nationale Selbstverständnis plötzlich alle anderen normativen Ansprüche zugunsten des Imperativs einer zumeist aggressiven und zerstörerischen nationalen Selbstbehauptung verdrängte, wie an den nationalistischen Diktaturen des 20. Jahrhunderts deutlich wird.

Der Kalte Krieg vermochte – zumindest in einigen Teilen der Welt – verschiedene Nationalstaaten in den Gegensatz zwischen zwei großen normativen Ordnungen einzuwickeln, freilich um den Preis der latenten Drohung eines Atomkriegs und der erzwungenen Duldung massiver Menschenrechtsverletzungen. Im Zeitalter der Globalisierung büßt das nationalstaatliche Rechtfertigungsnarrativ an Überzeugungskraft ein – oder es wird zu einem Instrument umfunktioniert,

Die Gemeinschaft der durch das Seil der Gerechtigkeit, Einheit und Gleichheit verbundenen Bürger bildet keine uniforme Masse, sondern besteht aus Individuen, die der Maler verschieden gestaltet hat und in unterschiedliche Richtungen blicken lässt.



mit dem autoritären Regime ihrer Bevölkerung suggerieren, dass sie so den von der Globalisierung ausgehenden Bedrohungen widerstehen könnten. Dort, wo der Nationalstaat nicht mehr als politischer Adressat normativer Forderungen infrage kommt, ergibt sich ein heterogenes, teilweise widersprüchliches Bild. Die aktuellen Konflikte um die Herausbildung einer gerechten Weltordnung sind weder Systemkonflikte noch ideologische Kämpfe um kollektive Identitäten, sondern sie werden von normativen Forderungen getragen, die höchst ambivalent als unmittelbare Gerechtigkeitsansprüche von Menschen auftreten. Menschenrechtsverletzungen werden selektiv und durch Medien vermittelt und mit moralischer Empörung vor der

Weltöffentlichkeit skandalisiert, sie mobilisieren nationalstaatliche Regierungen zu humanitären Interventionen, die wiederum die Gefahr neuer Menschenrechtsverletzungen heraufbeschwören.

Ob es um die Frage des Demokratieexports oder um die gerechte Verteilung der Reichtümer zwischen den Ländern des Südens und des Nordens geht, um den Zugang zu lebenswichtigen Medikamenten für Millionen HIV-infizierter Menschen zu erschwinglichen Preisen – in allen diesen Fällen scheint sich eine globale Rechtfertigungsordnung durchzusetzen, in der Menschenrechte und Prinzipien der Gerechtigkeit eine zunehmend wichtigere Rolle spielen. Dies gilt auch da, wo religiöse Wahrheiten und Überzeugungen eines Teils der Welt auf

säkularisierte Prinzipien der Demokratie und der individuellen Freiheitsrechte eines anderen Teils prallen oder wo dieser Konflikt zu Spannungen innerhalb der verschiedenen Kulturen selbst führt. Auch der wohlmeinende Transfer von Demokratie und liberalen Rechtssystemen lässt sich nicht von Erfahrungen der Missachtung und der Ungleichbehandlung trennen, wo er in einer paternalistischen Haltung mit militärischen Mitteln unter Inkaufnahme unschuldiger Opfer oder mit der Drohung vollzogen wird, ansonsten vom Weltmarkt oder bitter benötigten Krediten der Weltbank ausgeschlossen zu werden. Menschen lassen sich nicht einfach unter eine normative Ordnung subsumieren, sondern sie verlangen Rechtfertigungen, durch welche sie zugleich als Personen anerkannt werden. Im Mittelpunkt des Exzellenzclusters steht neben der historischen Dimension der Herausbildung normativer Ordnungen vor allem die neue Situation, die sich gegenwärtig im Gefolge der Globalisierung entwickelt. ◆



Der Autor

Prof. Dr. Klaus Günther, 50, ist Professor für Rechtstheorie, Strafrecht und Strafprozessrecht am Institut für Kriminalwissenschaften und Rechtsphilosophie im Fachbereich Rechtswissenschaft sowie Mitglied des Forschungskollegiums am Institut für Sozialforschung. Gemeinsam mit dem Historiker Prof. Dr. Johannes Fried ist er Koordinator des Vorantrags für das Exzellenzcluster und gegenwärtig Koordinator des Vollantrags, der im April bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft eingereicht werden muss.